

AUS DEM ZEITLICHEN IN DIE EWIGKEIT

Alexej Osipov

**Aus dem Zeitlichen in die Ewigkeit.
Das Leben der Seele nach dem Tode**

Gedanken eines russischen Theologen unserer Zeit

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Russischer Originaltitel:

А.И.Осипов.

Из времени в вечность: Посмертная жизнь души.

Беседы современного богослова.

Erscheint mit dem Segen Seiner Heiligkeit,
des Patriarchen Kyrill von Moskau und ganz Russland

Achte, korrigierte Auflage, 2011

Deutsche Übersetzung: Protodiakon Dr. Georg Kobro

Verlag Traugott Bautz GmbH

99734 Nordhausen 2011

ISBN 978-3-88309-645-2

DAS LEBEN DER SEELE NACH DEM TODE

Das Buch behandelt die Probleme der menschlichen Existenz jenseits des Todes. Lässt sich der Begriff «Ewigkeit» überhaupt verständlich definieren? Was sind die «Zollübergänge/-stationen mit den Seelenprüfungen»? Kann Gott, der ja die Liebe ist, jemandem das Leben schenken, von dem Er ohnehin weiß, dass dieser später «in die ewige Pein» eingehen wird? Haben unsere Leidenschaften nach dem Tode noch Bestand? Gibt es reelle Mittel und Wege, um den Verstorbenen zu helfen? Welche Wirkung kann das Gebet auf den posthumen Zustand einer Seele haben?

Niemanden können diese existentiellen Fragen gleichgültig lassen, denn hier geht es um das zweidimensionale Mysterium des menschlichen Seins in Zeit und in der Ewigkeit. Das vorliegende Buch von Alexej Osipov, Professor an der Geistlichen Akademie Moskau, baut auf seinen Vorträgen und den Diskussionsbeiträgen bei der Beantwortung von Zuhörerfragen auf.

Das Buch soll dem Leser helfen, Bekanntes in einem neuen Licht zu überdenken und die jenseitige Welt durch das Prisma der patristischen Lehre der Kirchenväter zu betrachten.

Copyright A.I.Osipov

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Von Jenen, die ein anderes Leben leben

Liebe Seele: Iss, trink und freue dich des Lebens? (nach Lk 12; 19)

Der Begriff des Todes bei den Völkern der Antike

Was haben wir gemeinsam?

„Ich bin in der Hölle!“

Der von Gott erschaffene Leib des Menschen

Die Folgen der Sünde der Ureltern

Vom Verbleib der Seele nach dem leiblichen Tod des Körpers

Botschaften aus der jenseitigen Welt

«Betrachte die irdischen Dinge als ein schwaches Abbild des Himmlischen»

Die posthumen Prüfungen nach Gut und Böse

Mit dem Geist Gottes oder mit den dämonischen Quälgeistern?

Gleich und Gleich gesellt sich gern

Die Kraft der Buße

„Dort lodern die Leidenschaften tausendfach stärker als hier auf Erden“

Wir sind frei, Gutes oder Böses zu wirken

Die Kirche

Wie man für die Verstorbenen richtig betet

Bleib ein Christ – und wenn es nur für vierzig Tage ist!

Der feurige Höllenschlund: die Gehenna

Was erwartet uns am Tage des Jüngsten Gerichts?

Christus, der Erlöser aller Menschen

Wozu ist Jesus in den Hades hinabgestiegen?

Von der Todsünde. Wer ist gerecht?

Fragen zur Ewigkeit

Fußnoten

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Das Leben der Seele nach dem Tode scheint schon immer ein gewisses Geheimnis gewesen zu sein, das die Menschen anzog. »Wie ist das wohl dort drüben?« - mit dieser Frage beschäftigen sich seit jeher immer neue Generationen und versuchen, alle möglichen Antworten darauf zu geben bzw. zu finden. Viele solcher Antworten entstammen oft zweifelhaften und/oder unkirchlichen Quellen, beeinflusst vom Gedankengut nichtchristlicher Religionen. Es werden Berichte aus okkulten Schriften entlehnt, aus Berichten jener, die angeblich schon einmal «im Jenseits gewesen sind», aus «Visionen», «Traumgesichtern», «Offenbarungen» und Phantastereien psychisch kranker Menschen u.a.m. Daher erscheint es notwendig, dieses Thema zumindest teilweise zu behandeln, unter größtmöglicher Annäherung an die Lehre der Kirchenväter und anderer angesehener Lehrmeister der Orthodoxen Kirche.

Das Christentum verfolgt jedoch nicht das Ziel, dieses Mysterium so eindeutig freizulegen, dass auf sämtliche Fragen unserer unendlich neugierigen Natur auch schon fertige Antworten geliefert würden. Für jemanden, der im Diesseits lebt, ist es schlichtweg nicht machbar, ja, in vielerlei Hinsicht sogar nicht unbedingt nutzbringend bzw. schädlich!

Nicht machbar – weil *jene Welt* völlig anders geartet ist und sich in Begriffe unserer Sprache nicht fassen lässt. Kennzeichnend ist in diesem

Zusammenhang der paulinische Bericht über seinen *«Besuch in der Jenseitigen Welt»*, wie ihn der Apostel Paulus uns, seinen Brüdern und Schwestern, schildert: das einzige, was er uns mitteilt, ist, er habe *«unsagbare Worte gehört, die ein Mensch nicht aussprechen kann»* (2. Kor 12, 4).

Schädlich – weil das Wissen um die Zukunft zu einer weitgehenden Lähmung der Freiheit des Menschen in Bezug auf seinen wichtigsten, nämlich, den spirituell-sittlichen Aspekt, führen kann. Man kann sich leicht vorstellen, wie sich unser Verhalten ändern würde, sollten wir auf einmal erfahren, wir müssten in so und soviel Tagen um so und soviel Uhr sterben. Einen Menschen, der sich von seinen Leidenschaften und Begierden noch nicht befreit hat, legt das Wissen um die Zukunft in eiserne Bande. Aus diesem Grunde wurde auch nicht allen gottgerechten Heiligen das Wissen um die Jenseitige Welt oder der Zeitpunkt ihres Hinscheidens geoffenbart. Und umgekehrt: Ist der Mensch nicht im Besitze eines direkten Wissens um das Leben *dort im Jenseits*, dann ist er *hier* vollkommen frei bei der Wahl seiner Einstellung zur Kernfrage, nämlich zum Gottesglauben und zum Glauben an das ewige Leben der Persönlichkeit bzw. zum **Glauben** an deren ewigen Tod. Jesus sprach zu Thomas: *«Weil du Mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben»* (Joh 20, 29). Der Glaube bleibt nämlich das sicherste Kennzeichen für die Art der geistigen Ansprüche eines Menschen, für deren Ausrichtung und Reinheit. Der russische Religionsphilosoph Ivan V. Kireevskij (1799 - 1856) hat diesen Gedanken prägnant und zutreffend formuliert: *«Der Mensch ist das, was er glaubt»*.

Der jenseitige Zustand eines Menschen stellt eine direkte Folge seiner Bestrebungen und seines Handelns im Diesseits dar, freilich eine Folge, die nicht aus dem Gesetz der Vergeltung, sondern aus dem Gesetz des Gewissens heraus resultiert. Dies beschreibt auf einprägsame Weise einer der bedeutendsten Kirchenväter, Antonius der Große (260-365):

«... wenn wir gut sind, dann treten wir mit Gott in eine Gemeinschaft, und zwar aufgrund unserer Ebenbildlichkeit mit Ihm; werden wir schlecht und böse, so trennen wir uns von Gott – durch unsere

Unähnlichkeit mit Ihm. Unsere Sünden lassen es nicht zu, dass Er in uns aufleuchte, vielmehr vereinen sie uns mit den Quälgeistern».

Selbst wenn man ein Christ ist, kann man von Christus sprechen und theologisieren, ohne praktisch an Ihn zu glauben und Ihn aus seinem Leben ausschließen. Eine zutreffende russische Volksweisheit lautet: «Sie reden gar weise vom Leben, aber sie leben überhaupt nicht danach».

Das geistige Wachstum und die Vervollkommnung der Persönlichkeit spielen sich unter Versuchungen und Leidenschaften ab, oft werden sie von schweren Zweifeln begleitet. Diese Dornen sind notwendig, d.h. jeder Mensch braucht sie auf seinem irdischen Lebensweg, machen sie ihm doch den Blick in sich selbst frei. Sie lehren ihn, sich in Demut zu üben, sie befähigen ihn, Christus als Heiland anzunehmen und dadurch die königliche Würde eines *Gotteskindes* zu erlangen. Eben deswegen pflegten die Kirchenväter zu äußern: «Gäbe es keine Dämonen, dann gäbe es auch keine Heiligen». Und Jesus verdeutlicht es: «Dem Himmelreich wird Gewalt angetan und die Gewalttätigen reißen es an sich» (Matth. 11, 12 ; in slawisch-russischer Übersetzung lautet diese umstrittene Stelle: „Das Himmelreich wird mühevoll erkämpft, und nur die, die sich abmühen, werden es erlangen“ - Anm. d. Übers.).

* * *

Mein herzlicher Dank gilt Frau Alla A. Dobrosozkich, denn ohne ihre energische Initiative und ihre sorgfältige Aufschlüsselung der Bandaufnahmen meiner Vorlesungen könnte das vorliegende Buch wohl kaum veröffentlicht werden.

VORWORT ZUR FÜNFTEN AUFLAGE

Die vorliegende fünfte Ausgabe bringt zusätzlich neues Material zu dem relevantesten Kardinalthema im Leben eines jeden Menschen, nämlich der Frage nach dem Übergang aus dem Zeitlichen in das Ewige Leben. Was die Ewigkeit genau ist, bleibt für den Menschen eigentlich zeitlebens unvorstellbar, aber auch das «Zeitliche», ja, eigentlich schon der Begriff «die Zeit» als solcher ebenfalls. In der Johannes-Offenbarung

schwört der apokalyptische Engel: «Er schwor bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, Der den Himmel geschaffen hat und was darinnen ist und die Erde und was darinnen ist, und das Meer und was darinnen ist, dass hinfort keine Zeit mehr sein soll» (Off 10, 6). Was soll das heißen: «dass hinfort keine Zeit mehr sein soll»?! Die Antwort darauf kennen wir nicht. Plato, der altgriechische Philosoph, versuchte die Zeit, eine der mysteriösesten Erscheinungen unseres Lebens, zu verstehen. In seiner tiefen, intuitiven Art behauptete er, bei der Zeit handle es sich lediglich um ein sich fortbewegendes Bild der Ewigkeit. In der Tat stellt die Zeit, für sich allein genommen, für den Menschen etwas Merkwürdiges, etwas Unlogisches dar. Unsere russische Volksweisheit drückt es scharfsinnig-scherzhaft so aus: «Die Uhr geht, die Stunden vergehen, die Tage fliehen dahin, die Jahre gehen im Flug vorüber». Man möchte meinen, alles sollte sich gerade umgekehrt verhalten. Doch nein, so ist die Zeit nun einmal: in Bezug auf unser existenzielles Sein verhält sie sich irgendwie anormal.

Der Mensch lebt so für sich dahin und weiß ganz gewiss, dass ihm irgendwann sein Ende bevorsteht. Aber ebenso sicher weiß er (freilich nur mit dem Herzen, nicht verstandesmäßig), dass sein Leben kein Ende haben wird. Die Ewigkeit lebt bereits in seiner Seele, die Seele wird mit ihr geboren, und mit ihr tritt sie in das ewige Leben ein! Weshalb wohl? Eben aus jenem Grunde, weil dieses unser Leben bereits der Anbeginn des Weiterlebens ist! Es stellt quasi dessen Vorzimmer dar und der Tod ist lediglich eine Art notwendige Türschwelle zum Eintritt in die Jenseitige Welt, wo wir keinerlei Illusionen mehr haben werden. Die Heiligen bezeichneten das Weltliche an unserer Welt euphemistisch als «den Betrüger», der uns durch seine Schein-Ewigkeit, ohne sie zu besitzen, in die Irre führen will. Er, der bekannte Betrüger, führt all jene hinters Licht, die sich nur auf das weltliche Diesseits konzentriert und verlassen haben, die ihren ganzen Lebensinhalt allein mit dem verbinden, was ihnen unweigerlich genommen wird. Und dieses Wegnehmen, das Abschiednehmen, fällt umso schwerer und schrecklicher aus, je stärker sich der Mensch dem Irdischen verwachsen fühlt. Dann wird die Trennung von dieser Welt ausgesprochen schmerzlich sein und den Betroffenen besonders leiden lassen. Als «die Welt» bezeichneten die Kirchenväter keineswegs die Schöpfung: «*Das Wort «Welt», - lehrte der*

Hl. ,Isaak der Syrer, - stellt einen Sammelbegriff dar und umfasst all das, was wir als «die Leidenschaften» kennen. Und wenn wir die Leidenschaften in ihrer Ganzheit aufführen möchten, dann bezeichnen wir sie als «die Welt» bzw. als «das Weltliche».

Kluge Köpfe aller Zeiten haben das irdische Leben schon immer recht nüchtern betrachtet und blieben bezüglich der weltlichen Erfolge ziemlich illusionslos, wussten sie doch, dass ihre Fortdauer jeden Augenblick abrupt abreißen kann und dies durch den immer unverhofft eintretenden Tod auch immer wieder geschieht. Schon die Philosophen der Antike mahnten «*Memento mori*» bzw. «*Lerne dein Leben lang zu sterben*». Dasselbe lehren auch christliche Asketen, wenn auch aus einem anderen Grund: «*Denke an den Tod, und du wirst dich deinen Lebtag nicht versündigen*». Mit überzeugender Kraft kommt das Verständnis der sogenannten Werte dieses vergänglichen Lebens in der Arie des Fürsten Jurij aus der Oper «Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch» des russischen Komponisten N.A. Rimsky-Korsakoff zum Ausdruck:

«O ihr eitlen Ruhm und Reichtum, o du, unser kurzes Sein! Die wenigen Stunden werden vorüberziehen, und wir alle werden in Kiefernsärgen gebettet. Die Seele fliegt dann vor Gottes Thron, die Knochen aber bleiben im Erdreich und werden von den Menschen mit Füßen getreten, dabei der Leib - ein Fraß für die Würmer! Was aber ist dann mit dem Ruhm und mit dem Reichtum? Wer wird noch etwas davon haben?!».

Wie viel haben doch diese Worte gemeinsam mit der weisen Empfehlung des Hl. Isaaks des Syrers:

«Der Ruhm dieser Welt ist eine von Wasser verdeckte Meeresklippe: Dem Schiffer bleibt sie unbekannt, ehe sein Schiff sie mit dem Boden streift und mit Wasser vollläuft. Selbiges macht mit dem Menschen sein Ehrgeiz, ehe er ihn ertrinken und zugrunde gehen lässt!».

Daher bot es sich an, in das Thema vom «Leben nach dem Tode» auch die Gedanken jener «letzten Mohikaner», der letzten orthodoxen Asketen mit einzuschließen, die als unsere Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts uns den patristischen Standpunkt bzw. ihre Auffassung in dieser wichtigen

Frage vermitteln. Der Leser findet am Ende dieser Ausgabe Briefauszüge des S'chema-Hegumens vom Vallamo-Kloster, Ioann (Alexeev, + 1958), sowie des Hegumens Nikon (Vorob'ev, + 1963).

* * *

Эпиграф:

*Alles ist vergänglich. Von ewiger Dauer,
unveränderlich und sicher ist allein das jenseitige Glück.
Und dieses Glück hängt davon ab,
wie wir dieses unser Leben verbracht haben werden.
Hl. Theophan der Klausner (Rßld., 18. Jhdt.*

VON JENEN, DIE EIN ANDERES LEBEN LEBEN

Alle haben es sicherlich schon einmal beobachtet, wie zu Ostern in Russland viele Menschen sich zu den Friedhöfen aufmachen, um dort an den Gräbern ihrer Lieben zu beten. Und obgleich dieser Brauch – am Lichten Auferstehungstag den Friedhof aufzusuchen – erst in der Sowjetzeit entstanden ist (denn die Orthodoxen kennen einen gesonderten Totengedenktag, die sog. Radoniza, der immer auf den Dienstag der zweiten Woche nach Ostern fällt) - ist es bezeichnend, dass aus irgendeinem Grunde auch kirchenferne Menschen gerade in diesen lichttragenden Tagen des freudigen Feierns des Sieges Christi über den Tod bestrebt sind, ihrer Verblichenen zu gedenken. Sie möchten ja glauben, dass ihre Lieben nicht für immer von ihnen fortgegangen sind, dass sie noch weiterleben (wenn auch auf eine andere Art), dass man im Geiste mit ihnen zusammen sein kann.

Dieses immanente Fühlen der Unsterblichkeit einer menschlichen Persönlichkeit ist stärker als jedwede Skepsis. Und in der Tat, es ist so: sie alle, unsere Lieben, unsere nahen und fernen Verwandten, - sie leben ja, allerdings ist es ein anderes Leben, welches sich von dem, welches

wir im Augenblick leben, unterscheidet. Aber es ist ein Leben, das wir zu einem gewissen gegebenen Zeitpunkt auch erreichen werden, ja, alle gehen früher oder später in dieses Leben ein. Daher ist das Thema vom «Jenseits», von «der jenseitigen Welt», sprich: vom Ewigen Leben, für uns etwas besonders Nahes. Es hat nicht so sehr etwas mit unserer Vernunft zu tun, vielmehr geht uns die Angelegenheit ans Herz.

Mit unserem Herzen empfinden wir auf eine ganz besondere Weise den Ausdruck, welchen wir in der Kirche vernehmen – „die Entschlafenen“. Wie anders ist doch dieses Wort, wie sehr unterscheidet es sich von all jenen, welche wir außerhalb der Kirchenmauern vernehmen! Wenn wir es hören, können wir irgendwie die vollkommene Ruhe nachempfinden, die jene nun erlangt haben, nachdem sie ihren Leib mit seinen zahllosen Sorgen, mit der «stressigen» Alltagshast, mit dem brennenden Feuer der nie zu sättigenden Leidenschaften endlich abgestreift haben. Befreit seid ihr nun, unsere Teuren, unsere lieben **Entschlafenen**. Und es ist ganz normal, dass wir gerne wissen möchten: wie es ihnen jetzt wohl geht und überhaupt - wie ist es *dort*?! Es dürfte nur wenige Menschen geben, die sich für diese Fragestellungen nicht interessieren würden.

Was geschieht mit dem Menschen, wenn er stirbt? Was erfolgt mit der Seele nach deren Austritt aus dem Körper des Menschen? Wir halten uns an bestimmte orthodoxe Traditionen. So ist es beispielsweise bei uns üblich, der Toten am 3., am 9. sowie am 40. Tag nach ihrem Ableben zu gedenken. Aber was sich zu diesen Zeiten mit der Seele des Verstorbenen genau ereignet, darüber besitzen wir nur sehr vage Vorstellungen. Wir haben gehört, dass jeder Mensch seine qualvollen Prüfungen bestehen muss. Doch was ist das eigentlich? Etwa wirklich das, was in den heute so verbreiteten Broschüren uns zu diesem Thema erzählt wird – oder geht es hier um etwas anderes?

Und eine noch ernstere Frage: Wer ist es überhaupt, der errettet wird, wer erlangt das Heil? Und was bedeutet es «das Heil erlangen»? Werden allein die Christen errettet, oder von diesen etwa nur die orthodoxen Christen? Und davon wiederum nur solche, die ein gottgefälliges Leben geführt hatten?

Besonders quälend erscheint eine Frage, die uns vom Leben selbst gestellt wird: Ob nämlich all jene, die aus irgendwelchen objektiven

Gründen das Christentum nicht angenommen hatten, – sei es, weil die Predigt von Christus sie gar nicht oder auf entstellte Weise erreicht hatte, sei es, weil sie falsch erzogen worden sind u.v.m. –, ob also diese Menschen erlöst oder aber für immer und ewig **verurteilt werden und zugrunde gehen müssen**? Denn sollten alle Un- und Andersgläubigen, alle Nicht-Orthodoxen bzw. Heterodoxen zugrunde gehen, so würde dies bedeuten, dass nur ein Bruchteil der Menschheit erlöst wird, die übrigen aber allesamt dem Untergang geweiht sind? Wusste Gott etwa nichts davon? Und eine weitere Frage, wenn wir uns schon mit dem Thema des Zustandes der Seele nach dem Tode befassen: Wie sind «Gehenna» und die ewigen Höllenqualen zu verstehen? Sind sie tatsächlich ewig im Sinne „endlos, niemals endend“? Wie lässt sich diese immerwährende Höllenpein mit Gottes weiser Voraussicht und Liebe auf einen Nenner bringen?

Solche existenziellen Fragen werden ausgehend von der vordergründig so einfachen Tatsache des «Totengedenkens» aufgeworfen. Das Thema «Seelenleben nach dem Tode» ist mystisch, es liegt im Verborgenen. Nur sehr Weniges wurde dem Menschen über seine Existenz nach dem Tode offenbart. Im Folgenden wollen wir einige Aspekte dieser Fragestellung angehen, wie sie auf die eine oder andere Weise in der Geheiligten Überlieferung der Kirche beleuchtet werden und heute viele von uns bewegen bzw. interessieren.

LIEBE SEELE, ISS, TRINK UND FREUE DICH DES LEBENS?

Viele unter uns werden sich an das Gleichnis von dem Mann erinnern, der eine außergewöhnlich gute Ernte eingefahren hatte. Auch vorher schon scheint er nicht schlecht gelebt zu haben, doch dieses Mal war seine Ernte besonders üppig ausgefallen, und so begann er Pläne zu schmieden, was er wohl mit solch einem Reichtum anstellen könnte. Und da kam er auf den Gedanken, seine alten Kornkammern abzurechen und neue zu bauen, woraufhin er in Überfluss und Sinnesfreuden zu leben beabsichtigte: „Und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast

einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und freue dich des Lebens“ (Lukas 12,19).

Schön gesprochen! In der Tat: Was ist es, wovon der Mensch im Verlauf seiner gesamten Menschheitsgeschichte träumt? Er wünscht sich einen derartigen wissenschaftlichen Fortschritt, wo er nichts mehr zu tun braucht und nur noch essen, trinken und „Spaß haben“ kann. Man möchte meinen, das Glück wäre dann perfekt. Was aber ist das Ende dieser ewigen Träumereien des Reichen?

Mit ihm geschieht etwas, woran er überhaupt nicht denken wollte, was er nur allzu gerne verdrängte (und – seien wir ehrlich: wir etwa nicht?). Gott spricht Sein Gericht über ihn: „Du Tor! Noch heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ (Lk 12, 20). Es heißt nicht etwa lapidar: „Du wirst sterben“, was schrecklich genug wäre, nein, es heißt „man wird deine Seele von dir fordern“ (griech.: apaitousin). Das Wichtigste ist vielleicht nicht einmal jene kurze Zeitspanne („noch heute Nacht“), welche die Träume des reichen Mannes von jenem Augenblick trennte, da seine Seele von ihm gefordert wurde, d.h. seinen Leib verlassen musste. Diese Zeitspanne kann ja für jeden von uns unterschiedlich lang bemessen sein, in Stunden, Tagen, Monaten oder in Jahren. Doch immer bleibt sie im Angesicht der Ewigkeit nur ein kurzer Augenblick. Weiß doch jeder von uns ganz genau, dass sein gesamtes vorheriges Leben gleich einem Traum verstrichen ist, ganz egal, wie alt er zum jetzigen Zeitpunkt sein mag – 20, 50 oder 70 Jahre... Die Zeit stellt fürwahr etwas Merkwürdiges dar: Einerseits ist sie vorhanden, andererseits möchte man meinen, es gäbe sie nicht. Und es ist nicht von ungefähr, dass schon die alten griechischen Philosophen feststellten: Die Vergangenheit existiert nicht, da sie bereits verstrichen ist, die Gegenwart gibt es nicht, da es sich nur um einen vorbeihuschenden Augenblick handelt, die Zukunft gibt es auch nicht, - weil sie noch nicht begonnen hat. Was bleibt uns dann? Was kommt für uns nach dem kurzen Moment des irdischen Lebens in Frage?

Leider wird das für den reichen Mann aus dem Gleichnis gesprochene Urteil „man wird deine Seele von dir fordern“ auch über alle Jene gefällt, die den ganzen Sinn ihres Leben nur im Essen, Trinken und „Spaß haben“ sehen.

Was aber ist das: der Tod? Mit dieser Frage wird unweigerlich Jedermann konfrontiert, und erst recht, wenn einen schon das Alter selbst **daran zu erinnern beginnt**. Freilich geht es hier nicht einmal um das Alter, vielmehr um die weise Einsicht, die der Mensch unabhängig von der Anzahl der durchlebten Jahre erlangen kann. Wissen Sie noch, wie es unser Nationaldichter M.J. Lermontov ausdrückte, als er erst knapp über 20 Jahre alt war: „*Vom Leben hab' ich nichts mehr zu erwarten, auch dem Vergangnen weine ich nicht nach...*“ (in dem zur Romanze vertonten Gedicht „Allein betret' ich diesen Weg“).

Infolge der Unmöglichkeit, im Angesicht des Todes auf die Frage nach dem Lebenssinn eine adäquate Antwort finden zu können, spielen sich oft Tragödien ab. Heutzutage gibt es viele Fälle von Selbstmord, und zwar weil die Betroffenen meinen, keinen Sinn mehr für ihr Leben zu sehen und es verwirkt zu haben. Wobei die Suizide bereits sämtliche Altersgruppen erfasst haben, angefangen bei den Jüngsten! Unter den Selbstmördern kommen schon Zehn- bis Zwölfjährige vor, zuweilen sogar noch jüngere Kinder. Dieses unerklärliche Phänomen erleben wir sowohl in Russland als auch anderswo. In den USA sollen beispielsweise 1,5 % aller Sterbefälle auf Selbstmorde zurückgehen.

DER BEGRIFF DES TODES BEI DEN VÖLKERN DER ANTIKE

Was also ist das: der Tod? Alle Völker haben sich darüber ihre Gedanken gemacht, und alle Religionen behandeln dieses Thema, jede auf ihre eigene Art.

Wenden wir uns der vorchristlichen Antike zu, dann sehen wir dort eine Vielzahl der Be- und Umschreibungen des Zustandes nach dem Tode. Es gilt aber gleich festzuhalten: sie alle sprechen eigentlich von einer bestimmten Form der Fortsetzung des Daseins.

Was also verbanden unsere entfernten Vorfahren mit dem Todesbegriff? Da dies eine überaus komplexe Fragestellung ist, wollen wir sie hier nur kurz streifen.

Von besonderem Interesse sind die Vorstellungen der altägyptischen Religion. Im ägyptischen „Buch der Toten“ (die wörtliche Übersetzung lautet „Die Ankunft aus dem Tage“), verfasst ca. 2.000 Jahre vor Christus, finden wir zahlreiche Spekulationen, wie wohl die Seele im Jenseits zu den Göttern bzw. zu den Geistern schreien wird, um nicht irgendwelchen schweren Peinigungen ausgesetzt zu werden, d.h. um nicht in einen Zustand zu geraten, der noch schlimmer als selbst der Tod wäre. Denn über diejenigen, die den Willen der Götter frevlerisch verletzt hatten, fällt der Gott Horus folgendes schreckliches Urteil:

„Schwerter werden eure Leiber strafen, eure Seelen sollen vernichtet werden, eure Schatten – zertrampelt, eure Köpfe zerhackt. Und ihr werdet niemals auferstehen! Ihr werdet kopfüber wandeln. Ihr werdet euch nicht erheben, denn in eure Gruben seid ihr geraten! Ihr werdet nicht entkommen! Gegen euch richtet sich das Feuer des Drachens, jenes Ungeheuers, das Millionen vertilgt! Messerbewaffnete Göttinnen werden euch erstechen. Jene, die auf der Erde leben, werden euch niemals wiedersehen!“

Aber nach demselben Buch kann eine Seele auch errettet und gleichsam zu einer Gottheit werden³. Mehr noch, die erstaunliche Sorgfalt bei der Bewahrung des Körpers, die Mumifizierung, sowie einzelne poetische Texte in den Pyramiden geben manchen Forschern Anlass zu meinen, die alten Ägypter hätten auch so etwas wie einen Glauben an die künftige Auferstehung gehabt⁴.

Ähnliches sehen wir im tibetischen „Totenbuch“, das freilich wesentlich späteren Ursprungs ist (etwa 8. Jhdt. n. Chr.). Wir finden darin andere Motive, wie sie für das hinduistische Weltbild typisch sind. Der Tod gilt hier als Entwicklungsstufe, entweder auf- oder abwärts, was sich in den entsprechenden Formen der Reinkarnation niederschlägt. Und obgleich nach den tibetischen Vorstellungen am Ende des Reinkarnationsprozesses einige den Zustand der sogenannten **Mokscha** (Befreiung) erlangen können, sind es freilich nur sehr wenige, die dieses Ziel erreichen. Die Reinkarnationslehre ist in fast allen religionsphilosophischen Denkmodellen des Hinduismus präsent.

Viel Exotisches finden wir in den Berichten des Buddhismus. Nach einer dieser Erzählungen soll Buddha ganze 215 Reinkarnationen erlebt haben und war alles Mögliche (nur keine Frau!) gewesen, ehe er letztlich zum „Erleuchteten“ wurde. Freilich ist die Urbotschaft des Buddhismus eine andere, sie richtet den Menschen auf die Erlangung der sogenannten *Nirwana* aus. Was man sich jedoch darunter genau vorstellen muss – darüber urteilen die verschiedenen Schulen jede auf ihre Weise. Was letztlich auch nicht so wichtig ist. Die Hauptsache ist: dort, im Jenseits, findet irgendetwas statt.

Es sei mir gestattet, noch kurz einiges zur Reinkarnationslehre zu äußern. Wenn Sie so wollen, bietet auch sie auf ihre Weise eine gewisse Errettung vor dem Tode, allerdings auf eine für die menschliche Psyche sehr trügerische Art. In der Regel verschiebt sie nämlich all das auf morgen, was einem heute schwierig erscheint, was man heute nicht unbedingt erledigen möchte. Denn eine spirituell-sittliche Vervollkommnung verlangt nach einem unablässigen asketischen Kampf mit sich selbst. Friedrich von Logau hat dies schon im 17. Jahrhundert sehr treffend formuliert:

**Sich selbstselben überwinden ist der allerschwerste Krieg ;
Sich selbstselben überwinden ist der allerschönste Sieg! ⁵**

Die Reinkarnationslehre richtet den Menschen zwar unterschwellig auf ein „Sich-Selbstselben-Überwinden“ aus, verlegt diesen Kampf jedoch in eine nebulöse Zukunft, vor allem dann, wenn es dem Betreffenden hier im Diesseits nicht schlecht geht. Hinzu kommt, dass die Kette der Reinkarnationen praktisch kein Ende kennt – sie ist eine endlose Reihe von Sterben und Wiedergeborenwerden. Solche Glückspilze wie Buddha, der „nur“ 215 Wiedergeburten hatte, kommen lediglich vereinzelt vor. Das harte Los der meisten aber ist eine schier endlose Kette von unaufhörlichen Reinkarnationen.

Auch die Theosophie hat den Reinkarnations-Gedanken nahezu unverändert übernommen. Freilich kann diese Lehre nicht irgendwie ernsthaft begründet werden. Denn zum einen: wäre die Wiedergeburt ein Gesetz unserer Existenz bzw. unseres Seins gewesen, dann hätte

sicherlich jeder Mensch die eine oder andere Erinnerung an seine vorherigen Zustände gehabt. Andernfalls geht dem Argument dieser Theorie von der Notwendigkeit mehrerer Wiedergeburten zwecks Erlangung einer vollständigen Läuterung von den Sünden dieser betreffenden Persönlichkeit sein eigentlicher Sinn verloren. Der englische Philosoph John Locke (18. Jhdt.) hat richtig bemerkt: wenn es keine Erinnerung an eine frühere Inkarnation gibt, dann kann die Persönlichkeit auch nicht identisch sein. Folglich gibt es also keine **Wiedergeburt**, sondern lediglich die einfache Geburt eines neuen Ich.

Zweitens: Es existieren keinerlei Fakten, die eine Wiedergeburt belegen würden. Die überaus seltenen Fälle, in denen sich jemand an seine vorherigen Inkarnationen zu erinnern meint, sind von gänzlich anderer Natur und lassen sich als natürliche Folgen bestimmter Prozesse identifizieren bzw. sie stellen eine unwillkürliche Selbsteinbildung dar. Für diese Erscheinungen sind besonders Menschen empfänglich, die zum „Medium“-sein prädisponiert sind, vor allem Kinder und Frauen. Dasselbe tritt zuweilen auch als Folge bestimmter psychischer Störungen ein, bei denen sich der Kranke „erinnern“ kann, eine x-beliebige Person gewesen zu sein. Und schließlich kann es sich um eindeutig dämonische Einwirkungen handeln, die sich dann in einer für alle deutlich sichtbaren besessenen Raserei manifestieren. Wir kennen aber auch das sogenannte „genetische Erinnerungsvermögen“: Unter gewissen Umständen vermag es im Gedächtnis Eindrücke und Erlebnisse der Vorfahren wieder zu erwecken, die dann als die eigenen aufgefasst werden.

Recht interessante Gedanken finden wir ferner in der altgriechischen Mythologie und Religion. Die Alten Griechen (wie auch andere Völker, die keine direkte Göttliche Offenbarung kannten) stellten sich den Zustand eines Menschen nach dem Tode entweder als etwas schemenhaft-Gespennstisches oder aber als etwas unvergleichlich Schlechteres dar, als es irgendein irdisches Leben hätte sein können. So finden wir etwa bei Homer in seiner „Odyssee“ durchaus beredte Kennzeichnungen des menschlichen Zustands im Reiche des Hades. Der „gottähnliche“ Achilles beklagt sich z.B. bei Odysseus:

**„Preise mir jetzt nicht tröstend den Tod, ruhmvoller Odysseus!
Lieber möcht' ich fürwahr mit dem unbegüterten Meier,**

**Der nur kümmerlich lebt, als Tagelöhner das Feld baun,
Als die ganze Schar vermoderter Toter beherrschen!“⁷.**

Noch aufschlussreicher ist der posthume Zustand des Herakles, dieses letzten großen Helden der altgriechischen Mythologie. Er selbst befindet sich zwar im Olymp beim Götterschmaus, zugleich aber verweilt sein zitternder Schatten mit dem gespannten Bogen im Hades. Ein gleichzeitiges Dasein an zwei Polen! Für unseren russischen Priester und Philosophen Pavel Florenskij erwies sich dieser ungewöhnliche Gedanke Homers als Ausgangspunkt seines sehr eigenwilligen eschatologischen Konzeptes.

Wovon zeugen diese erstaunlichen Phantasien? Einerseits zeigen sie uns, dass die alten Griechen eine deutliche Wahrnehmung für die Jenseitige Welt besaßen, ebenso wie sie auch für die Unvergänglichkeit der menschlichen Seele empfänglich waren, dass sie also von der Realität des Zustandes nach dem Tode überzeugt waren. Andererseits sehen wir, dass sie keine Ahnung davon hatten, welcher Art der posthume Zustand sein wird, dass sie erfüllt waren von Furcht und Schrecken angesichts dieses unvermeidlichen, aber unbekanntem Weiterlebens nach dem Tode. Bei ihrem Versuch, in dieses Geheimnis vorzudringen, konstruierten sie daher die unterschiedlichsten Denkschemata bzw. ihre farbenprächtigen Mythen. Und wir müssen es zugeben: Manche dieser Mythen sind nicht nur spannend, nein, sie beinhalten auch den Grundgedanken der posthumen Vergeltung. Denken wir beispielsweise an ihre alten „Intuitionen“ von den „Inseln der Seligen“ und von den „Eleusinischen Gefilden“ für die Gerechten, aber auch an die späteren Mythen, in welchen die Hoffnungslosigkeit des Schicksals der Verurteilten zum Ausdruck kam: die Tantalusqualen, den Stein des Sisyphus, die Fässer der Danaiden und anderes mehr.

Ähnliches sehen wir auch in anderen vorchristlichen Religionen. Das intuitive Gefühl der Unsterblichkeit und gleich daneben - direkte Fakten, die sie bestätigen: Totenerscheinungen, ihre genauen Voraussagungen, Warnungen u.a.m., freilich völlig verschwommen im Nebel der Ignoranz in bezug auf die Jenseitige Welt. Dieser Zustand hielt im Verlauf der gesamten vorchristlichen Menschheitsgeschichte unvermindert an.

Selbst wenn wir uns dem Alten Testament zuwenden, können wir auch hier etwas Ähnliches vorfinden. Noch vor den Büchern der Propheten finden wir hier Behauptungen, die menschliche Seele würde nach dem Tode einschlafen, zuweilen gar sterben. Mit anderen Worten verwandelt sich dann der Mensch in seiner Ganzheit, also nicht nur sein Körper, nach dem Tode zu Staub und Asche! Und erst die Propheten, vor allem die großen unter ihnen, sind es, die mit Bestimmtheit feststellen, die Seele würde nach dem Tode nicht verschwinden, auch nicht sterben oder einschlafen, sondern sie könne – je nach dem Grad des vorherigen sittlichen Lebens eines Menschen, - entweder Leiden oder aber Freude empfinden. Ja, die Propheten sprechen sogar von der allgemeinen Auferstehung aller!⁸ Doch das war dann aber auch das Höchste, was der vorchristlichen Menschheit geoffenbart wurde⁹.

WAS HABEN WIR GEMEINSAM?

Alle Völker und alle Religionen sprechen von einem Weiterleben des Menschen nach dem Tode, - wenn auch noch so schemenhaft-verschwommen. Nur in seltenen Fällen finden wir die Vorstellung von einer vollständigen Vernichtung der Persönlichkeit beim physischen Tod des Körpers.

Die Völker aller Zeiten haben eine Gemeinsamkeit: Es ist die unüberwindliche Schwierigkeit tatsächlich glauben zu können, der Mensch würde sich nach seinem Tode im Nichtsein auflösen. Der Mensch ist ja kein Tier! Es gibt sehr wohl ein Leben nach dem Tode! Dies ist keine bloße Annahme, nicht irgendein naiver Glaube oder eine dumpfe Ahnung, sondern es ist vor allem die gesamt menschliche Erfahrung, die Verarbeitung einer Unmenge von tatsächlichen Einzelereignissen, die auf eine eindrucksvolle Weise bezeugen, dass das Leben der betreffenden Persönlichkeit auch nach der Schwelle des irdischen Seins nicht aufhört, sondern fort dauert. Mitteilungen hierüber, zuweilen von verblüffender Art, finden wir überall, wo sich irgendwelche literarische Quellen erhalten haben. Durch sie alle zieht sich wie ein roter Faden ein und derselbe Gedanke: Die Persönlichkeit lebt auch nach dem Tod weiter. Sie kann nicht vernichtet werden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Erzählung von K. Üxküll (Anm.d.Übers.:

baltendeutsch-russischer Baron K. von Üxküll/Yxküll), 1910 in einer orthodoxen Zeitschrift veröffentlicht unter dem Titel „Eine für viele unglaubliche, doch wahre Begebenheit“. Die Erzählung beeindruckt durch ihre Aufrichtigkeit und lässt keinerlei Zweifel am Wahrheitsgehalt des Beschriebenen aufkommen. Am Spannendsten dabei ist die Kontinuität des Bewusstseins beim Übergang vom Leben *hier* ins Leben *dort*. K. Yxküll spricht bei der Beschreibung seines klinischen Todes davon, wie er zunächst eine drückende Schwere, dann auf einmal eine vollständige Leichtigkeit und ein Befreitsein empfunden hatte. Daraufhin sah er plötzlich seinen Leib und begann zu begreifen, dass dieser Körper tot war. Und doch verlor er in keinem Augenblick sein Bewusstsein.

„In unserem Begriffsapparat verbinden wir mit dem Wort „der Tod“ die Vorstellung von irgendeiner Vernichtung, von dem Aufhören des Lebens. Wie hätte ich aber denken können, ich sei tot, wo ich doch nicht einen Augenblick lang mein Bewusstsein verloren habe, wo ich mich doch als ebenso lebendig, als alles hörend, alles sehend und begreifend sah, fähig, mich zu bewegen, zu denken, zu sprechen?“ 10

Weiter schildert er seine Verwunderung, als er sich in einem Zimmer erblickte, eine Gruppe von Ärzten um sein Krankenbett stehen sah und über ihre Schultern dorthin blickte, wo sie alle hinschauten:

„Dort auf der Pritsche lag ich selbst! Ich rief nach dem Arzt, doch die Atmosphäre, in der ich mich befand, schien für mich ungeeignet zu sein: sie nahm die Laute meiner Stimme nicht auf, sie trug sie nicht weiter, und da begriff ich mein Getrenntsein von der ganzen Umgebung, meine eigenartige Einsamkeit, und mich ergriff eine panische Angst... Auf vielerlei Weise versuchte ich mich bemerkbar zu machen, aber alle meine Bemühungen waren umsonst, sie steigerten nur meine Verzweiflung: „Sehen die mich denn nicht?“- dachte ich voller Verzweiflung und näherte mich immer wieder aufs Neue der Personengruppe, die vor meinem Lager stand, aber niemand blickte sich um, niemand beachtete mich, und bestürzt betrachtete ich mich selbst, ohne zu begreifen, wie es